



Perspektiven

der Hülfs-gesellschaft Winterthur
Juni 2014

«SOS- Kinderbetreuung»

Seiten 4–5

Seite 2

Editorial
Aus der Geschichte

Seite 3

Drei Beispiele:
Wie die Hülfs-gesellschaft Not lindert

Seiten 4–5

«SOS-Kinderbetreuung»

Seite 6

Neues Wohnen im
Seniorenzentrum

Seite 7

2014 – Rücktritte aus dem
Stiftungsrat

Seite 8

Das «Trampolin» – eine
Erfolgsgeschichte mit Neuerungen
Impressum

Editorial

Bild: Henry Pierre Schultz



Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Die Stiftung Hilfsgesellschaft – so lesen wir im letzten Jahresbericht – «lindert die Not, stützt die Schwachen und fördert sozial wirksame Institutionen. Gestern, heute und in der Zukunft». Diese Leitgedanken begleiten die Stiftung Hilfsgesellschaft bei ihren gemeinnützigen Aufgaben schon seit über 200 Jahren. In den Anfängen der Tätigkeit der Hilfsgesellschaft waren die staatlichen Ein-

richtungen bei der Bewältigung von sozialen Problemen nur in bescheidenem Masse präsent. Gemeinnützige Gesellschaften und kirchliche Einrichtungen haben sich der sozial benachteiligten und in Not geratenen Menschen angenommen. In den darauffolgenden Jahrzehnten sind viele dieser Aufgaben an den Staat übergegangen.

Heute besteht ein beachtlicher Ausbau von staatlichen sozialen Einrichtungen. Diese wichtigen Errungenschaften sind aber aufgrund der derzeitigen desolaten Finanzverhältnisse in den Gemeinden und Kantonen wieder spürbar in Frage gestellt. Das Engagement von gemeinnützigen Institutionen, die auf privater Basis wichtige Hilfestellungen bei der Linderung von menschlicher Not leisten, gewinnt wieder an Bedeutung.

Die Stiftung Hilfsgesellschaft engagiert sich deshalb auch in diesem Jahr überall dort, wo Hilfe nötig ist und die staatlichen Einrichtungen keine Leistungen erbringen. Wir unterstützen und fördern auf verschiedenen Ebenen soziale Projekte, die in Not geratenen Menschen oder

Familien wirksam helfen. In dieser Ausgabe unserer «Perspektiven» stellen wir Ihnen ein neues Projekt vor: «SOS-Kinderbetreuung». Wir engagieren uns finanziell daran, weil wir überzeugt sind, dass vielen überforderten oder in Not geratenen Familien wirksam geholfen werden kann.

Diese Haltung hat eine lange Tradition. Sie führte 1865 zur Eröffnung des ersten Kindergartens. 1870 folgte am Neumarkt die erste von später mehreren Suppenküchen. Beides waren Pionierwerke in ihrer Zeit. In der Gegenwart kann das «Trampolin» als Beispiel dafür dienen, weil es jungen, aus dem Tritt geratenen Menschen eine sinnvolle Brücke zur Wiedereingliederung in Schule und Beruf schlägt.

Damit wir weiterhin solche notwendigen Projekte unterstützen können, sind wir auch in Zukunft auf Ihre Spenden angewiesen, die ich an dieser Stelle herzlich verdanken möchte. **Mit Ihrer Hilfe können wir auch weiterhin viel Gutes tun.**

Heinz Häusermann, Mitglied des Stiftungsrates

Aus der Geschichte der Stiftung «Hilfsgesellschaft Winterthur»

Die Geschichte der Hilfsgesellschaft ist auch eine Geschichte der Suppenküchen in Winterthur. Ihren Anfang nahm sie im preussisch-österreichischen Krieg von 1866, der die wirtschaftliche Entwicklung ins Stocken brachte, Arbeitslosigkeit auslöste und durch eine preistreibende Missernte zu Lebensmittelknappheit und Not führte. Die Initiative «hiesiger Frauen» liess die erste Suppenküche rasch Wirklichkeit werden. 1867 verschärfte die Cholera den Mangel an Nahrung, was die Hilfsgesellschaft bewog, die Suppe mit Fleisch anzureichern, und den Stadtrat veranlasste, Wein gegen geringes Entgelt abzugeben.

1870 kaufte die Hilfsgesellschaft am Neumarkt eine Liegenschaft, um darin dauerhaft eine Volksküche zu etablieren, und gründete gleich eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 3000 Franken, um die Zukunft dieser bis 1921 benötigten Institution zu sichern.

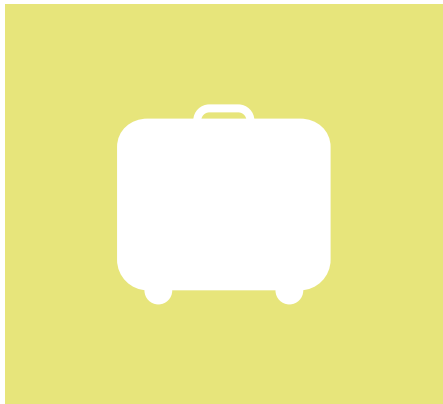
Die Nachfrage überstieg bereits in den ersten Jahren das Angebot. Grössere Kessel und mehr Köchinnen und Köche sorgten für genügend Nachschub. Doch 1872 verkaufte die Hilfsgesellschaft die Suppenküche dem kurz zuvor gegründeten Konsumverein, dessen Zweck es war, der Bevölkerung günstige Lebensmittel abzugeben, und der es nicht gerne sah, dass die Arbeiterschaft die Suppenküche bevorzugte. Doch das Unternehmen scheiterte nach drei Jahren. 1877 richtete die Hilfsgesellschaft in der Kaserne eine neue Suppenküche ein, die sie ohne Unterbruch während fast eines halben Jahrhunderts betrieb.

Wurden anfangs zwischen 600 und 900 Portionen verkauft, steigerte sich die Nachfrage bis zum Rekord von über 1200 Portionen. Im ersten Jahr des Ersten Weltkrieges wurden insgesamt 190 000 nahrhafte Suppen abgegeben, die auch zusammen mit Brot und Käse, die in Pergamentpapier gewickelt wurden, an Schulen und Fabriken geliefert wurden.

Erst 1911 entstand im Tössfeld – und damit näher an den Fabriken – eine zweite Suppenküche, die der Quartierverein in der Badanstalt betrieb. Kriegsjahre und Arbeitslosigkeit erhöhten die Nachfrage und rechtfertigten die Eröffnung weiterer Suppenküchen in Töss und Veltheim.

(RG)

Drei Beispiele: Wie die Hilfsgesellschaft Not lindert



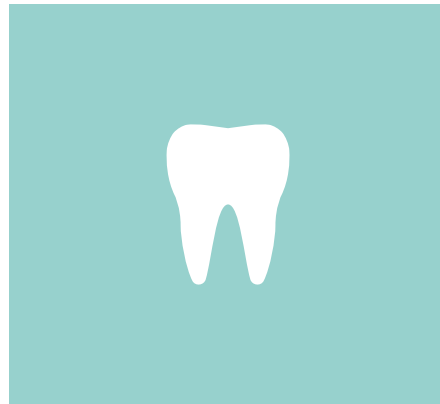
Ferien für einen Jugendlichen in schwieriger Familiensituation

Die beiden Brüder Antoine und Eduard erlebten zuhause viel Stress und Unruhe mit massiv überforderten Eltern. Als die Kinder noch in der Primarschule waren, haben sich die Eltern getrennt. Der Vater wollte nichts mehr von den Kindern wissen. Die Mutter, die ein psychisches Leiden hat, war der Erziehungsaufgabe nicht gewachsen. Sie erhält mittlerweile eine IV-Rente. Der Vater meldete sich wieder, aber der Umzug der Kinder zu ihm erwies sich als Fehler. Auch er war nicht in der Lage, seinen Söhnen ein Zuhause zu bieten. Er meinte, die Situation mit Schlägen in den Griff zu bekommen. Deswegen wurde gegen ihn eine Anzeige bei der Polizei erstattet. Der Beistand fand nun für Antoine und Eduard einen Platz in einer Jugendwohnstätte. Antoine, der Ältere, konnte eine Lehre beginnen. Eduard wird bald seine Schulzeit beenden und kann nachher ein Praktikum absolvieren. Er möchte gerne mit seinem Freund und dessen Vater für zwei Wochen in unbeschwerte Ferien fahren. Aber das übersteigt seine finanziellen Möglichkeiten. Die Hilfsgesellschaft bewilligt die fehlenden 600 Franken.



Finanzielle Unterstützung in schwieriger Situation

Wegen einem chronischen psychischen Leiden erhält Frau Irma Tobler, 60 Jahre alt, seit Langem eine IV-Rente. Sie wohnt selbständig in einer kleinen Wohnung und hatte eine Beschäftigung in einer Firma, die Arbeitsplätze für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung anbietet. Eine akute Krise machte vor etwa einem Jahr einen längeren Aufenthalt in einer Klinik nötig. Frau Tobler war nachher nicht mehr in der Lage, in ihre Wohnung zurückzukehren. Der zur Unterstützung von Frau Tobler eingesetzte Beistand fand für sie einen Platz in der Aussenwohngruppe einer Institution in Winterthur. Sie fühlt sich hier recht wohl. Der Beistand übernahm es auch, die Liquidation des Hausrats, die Reinigung der Wohnung und den Umzug zu organisieren. Die Auflösung des Haushalts fiel Frau Tobler schwer, aber sie konnte Sachen, die ihr besonders wichtig sind, an den neuen Ort mitnehmen. Weil sie mit ihrer IV-Rente keine Ersparnisse machen konnte, bezahlte die Hilfsgesellschaft Winterthur auf Antrag des Beistands die Kosten für Liquidation, Umzug und Reinigung (total 1 800 Franken).



Eltern in Not wegen Zahnarztkosten für vierjährige Tochter

Herr und Frau Monti haben drei Kinder: zwei Töchter im Alter von vier und sechs Jahren sowie einen Knaben, der erst vor Kurzem zur Welt gekommen ist. Herr Monti arbeitet vollzeitlich in einem Warenhaus, im Verkauf. Die Frau besorgt den Haushalt und kümmert sich um die drei Kinder. Der Lohn ist für eine fünfköpfige Familie sehr knapp, er erreicht keine 4 000 Franken. Für einen Anspruch auf Sozialhilfe sind die Einnahmen aber trotzdem noch zu hoch. Hingegen übernehmen in solchen Fällen die Sozialen Dienste der Stadt Winterthur wenigstens die Krankenkassenprämien. Damit ist rechtlich noch keine Sozialhilfeabhängigkeit gegeben. Das Milchgebiss der jüngeren Tochter ist weitgehend zerstört und behindert das Mädchen stark beim Essen. Eine Zahnbehandlung ist unumgänglich. Zudem muss die Behandlung unter Narkose vorgenommen werden. Der Kostenvoranschlag lautet auf 3 500 Franken. Herr Monti vermag diese Behandlung nicht zu bezahlen. Auf Antrag der Sozialen Dienste übernimmt die Hilfsgesellschaft Winterthur die Hälfte, die andere Hälfte trägt eine Stiftung, die im ganzen Kanton Beiträge bezahlt.

Joachim Stucki, Mitglied des Stiftungsrates



«SOS-Kinderbetreuung»

Neues Projekt für Kinder psychisch erkrankter Eltern

Was passiert mit den Kindern, wenn Mami oder Papi plötzlich in eine Klinik müssen, weil sie im Leben nicht mehr weiterwissen? Das Pilotprojekt «SOS-Kinderbetreuung» will betroffenen Familien schnell und unkompliziert helfen: Geschulte Freiwillige betreuen die Kinder zu Hause und begleiten die Familie, wenn nötig, im Sinne eines Coachings. Die Hilfsgesellschaft beteiligt sich mit 25 000 Franken pro Jahr an der dreijährigen Aufbauphase des Projektes.

«Wo ist mein Mami? Was hat sie? Hab ich etwas falsch gemacht?» Solche Fragen plagen Kinderseelen oft, wenn die Mutter oder der Vater psychisch erkrankt und das Familiengefüge aus dem Lot gerät. Kommt der betreuende Elternteil gar in eine Klinik, gerät der Alltag kleiner Kinder endgültig durcheinander: Jemand muss sie betreuen. Stehen keine Verwandten oder anderen Bezugspersonen zur Verfügung, müssen Vorschulkinder oft fremdplatziert werden. Schulkinder können meist kurzfristig im Hort aufgenommen werden. Mit ihren Ängsten und Schuldgefühlen stehen sie aber dennoch alleine da. Selbst wenn sie abends zum anderen Elternteil nach Hause können, befindet sich dieser ja auch in einer angespannten Situation. Weil sich Eltern selbst in einer psychisch prekären Lage um die Betreuung der Kinder sorgen, suchen sie oft erst spät Hilfe. «Je früher, desto besser» für alle Beteiligten gilt aber auch in diesen Fällen. Wird eine psychisch erkrankte Mutter frühzeitig durch eine geschulte Vertrauensperson bei der Kinderbetreuung zu Hause entlastet, kann oft ein Klinikaufenthalt vermieden werden.

Hier setzt das Diakonieprojekt «SOS-Kinderbetreuung» für den Raum Winterthur und Umgebung an: Die Kinder sollen in ihrem gewohnten und vertrauten Umfeld zu Hause von geschulten Freiwilligen zuverlässig und einfühlsam betreut werden. Ein geregelter, möglichst gewohnter Tagesablauf wirkt stabilisierend auf alle betroffenen Familienmitglieder. Die Freiwilligen sind in der Lage, Fragen und Ängste der emotional belasteten Kinder in Gesprächen anzugehen. Damit kann das durch Forschungsergebnisse belegte höhere Risiko, dass Kinder von psychisch erkrankten Eltern selbst eine psychische Störung entwickeln, reduziert werden. Eine Koordinatorin vermittelt die Freiwilligen nach Vorgesprächen mit den Eltern. Schriftlich wird festgehalten, welche Auf-

gaben die Freiwilligen übernehmen werden und welche nicht und wann die Einsätze erfolgen. Pro Fall stellt das Projekt eine Freiwillige für maximal 200 Stunden zur Verfügung. Ist absehbar, dass eine längerfristige Lösung gesucht werden muss, hilft die Koordinatorin von «SOS-Kinderbetreuung» bei der Suche nach einer optimalen Unterstützung.



Gerda Zbinden, Projektleiterin «SOS-Kinderbetreuung» an der Fachstelle Familien- und Generationenbeziehungen, Abteilung Diakonie der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Gibt es ähnliche Projekte in anderen Regionen der Schweiz?

Mir ist keines bekannt. Es gibt wohl kurzfristig überbrückende Angebote. Bei «SOS-Kinderbetreuung» haben betroffene Eltern aber die Möglichkeit, ihre Kinder im Notfall von geschulten Freiwilligen über mehrere Wochen zu Hause betreuen zu lassen.

Wer beteiligt sich neben der Hilfsgesellschaft an den budgetierten Kosten von 374 000 Franken für die drei Aufbaujahre?

Die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich mit 50 000 Franken pro Jahr, die Stiftung Fondia, die Adele-Koller-Knüsli-Stiftung sowie Weitere. Dank der grosszügigen Hilfe der Stiftungen kann das Projekt überhaupt erst realisiert werden. Für die Eltern

soll das Angebot – abgesehen von einer Vermittlungspauschale, die sich vermutlich in der Höhe von etwa 150 Franken bewegen wird – kostenlos sein. Die Betreuungshilfe muss allen betroffenen Familien unbürokratisch und schnell zur Verfügung stehen. Wer hat und kann, darf aber auch gerne spenden.

In der Pilotphase hat die reformierte Kirche die Trägerschaft inne. Wer soll das Projekt langfristig übernehmen?

Nach drei Jahren wird das Projekt evaluiert. Wir beabsichtigen, der zukünftigen Trägerschaft ein verlässlich und seriös funktionierendes Projekt zu übergeben. Wir sind offen für verschiedene Lösungen. Das Wichtigste ist, dass auch die zukünftige Trägerschaft überzeugt für die Anliegen betroffener Kinder eintreten will.

Projektstart: 2015

50%-Koordinationsstelle zu besetzen: im Idealfall ab 1. Oktober 2014. Die Fachperson mit Berufserfahrung wird im Umfeld der Sozialen Arbeit, Sozialpädagogik, Psychiatrie mit zusätzlicher Qualifikation in systemischer Familientherapie oder ähnlich gesucht. Geleitet wird das Büro in Winterthur von der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Freiwillige gesucht: Sie sollen motiviert, belastbar, flexibel sowie sozial und kommunikativ kompetent sein. Gesucht werden Frauen und Männer jeden Alters. Sie werden während ihrer Einsätze von einer professionellen Fachperson begleitet und treffen sich regel-

mässig zu moderierten Interventionen. In schwierigen Fällen können Freiwillige auch Supervisionen beantragen. Vor ihrem ersten Einsatz werden sie an fünf Tagen geschult. Nach zwei Tagen sind sie aufgefordert, ein Motivationsschreiben zu verfassen. Dieses dient bei der darauffolgenden Eignungsabklärung als Grundlage.

Die Schulungstage finden statt am: 24./25. Oktober, am 21./22. November und am 28. November 2014.

Interessierte melden sich bei:

Gerda Zbinden, Telefon 044 258 92 05

gerda.zbinden@zh.ref.ch

Regina Speiser, Mitglied des Stiftungsrates

«SOS-Kinderbetreuung» ist ein Teilprojekt von WIKIP

Fachleute der Integrierten Psychiatrie Winterthur – Zürcher Unterland und des Sozialpädiatrischen Zentrums der Kinderklinik am Kantonsspital Winterthur setzen sich seit Jahren mit der Thematik «Kinder aus Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil» auseinander. Da sie feststellen mussten, dass die Bedürfnisse und Anliegen der betroffenen Kinder häufig zu wenig wahrgenommen werden, gründeten sie 2003 die «Arbeitsgruppe Familienpsychiatrie». Diese setzte sich aus Fachleuten der Erwachsenen- und Jugendpsychiatrie, der Familienhilfe sowie des Sozial- und Schulwesens zusammen. 2006 bekam die Hochschule für Soziale Arbeit Zürich den Auftrag, die Defizite in der Versorgung von Kindern und Jugendlichen in einer Studie zu erfassen. Die Ergebnisse stellten den Fachinstitutionen kein gutes Zeugnis aus. Aufgrund dieser Studienresultate wurde das Projekt WIKIP ins Leben gerufen. In der Projektorganisation sind alle wichtigen Akteure der betroffenen Institutionen vertreten.

Anhand des dreijährigen Projekts WIKIP soll die psychiatrische und soziale Versorgung von Familien nachhaltig verbessert und die Situation der Kinder durch frühzeitige Erkennung und Behandlung der Familie optimiert werden. Mit Unterstützung des Lotteriefonds des Kantons Zürich, privaten Gönnern und Stiftungen sowie Beiträgen der Projektträger wird eine nachhaltige und integrierte Netzwerkversorgung aufgebaut, und es werden konkrete Hilfs- und Behandlungsmassnahmen für Kinder, Jugendliche und Eltern umgesetzt.

Das Winterthurer Präventions- und Vorsorgeprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern (WIKIP) basiert auf den vier Säulen: Früherkennung und Prävention, Unterstützung und Beratung für Familien, Therapie und Behandlung sowie Kinderschutz. «SOS-Kinderbetreuung» ist ein Angebot von mehreren der zweiten Säule. Weitere Informationen:

www.wikip.ch



Bilder aus den Musterzimmern.

Links: Eingang, Kleiderschrank mit Schiebetüren. Mitte: schwellenloser Übergang ins Bad. Rechts: vergrösserte, komfortable Nasszelle.

Bilder: Helge Fiebig

Neues Wohnen im Seniorenzentrum

Bereits 1965 genossen die Bewohner des «Wiesengrunds» den Luxus eines eigenen Zimmers mit separatem WC und Brünneli. Das Bad teilte man mit anderen Bewohnern. 50 Jahre nach dem Bezug ist es an der Zeit, das Hochhaus von Grund auf zu erneuern. Doch wie macht man dies mit 104 älteren, zum Teil pflegebedürftigen Menschen, ohne ihnen das Leben unnötig zu erschweren? Und wie baut man ein solch grosses Haus um, sodass die Bewohner eine spürbare Verbesserung feststellen? Hier wartet eine Herkulesaufgabe. Robert Fink, der als Architekt und Stiftungsrat der «Hilfsgesellschaft» das Haus wie seine Westentasche kennt, hat sich dieser Herausforderung gestellt. Mit leuchtenden Augen erklärt er in zwei Musterzimmern, deren Besuch die beiden Bewohnerinnen freundlicherweise gestatten, dass beim geplanten Umbau nicht nur auf fundamentale Rahmenbedingungen, sondern auf viele Details zu achten ist.

Ein Abriss des erneuerungsbedürftigen Hauses kommt nicht in Frage, weil ein Ersatzbau gemäss der neuen Bauordnung nicht

mehr gleich hoch gebaut werden dürfte. Die Statik des Gebäudes verbietet eine gravierende Veränderung. Das Haus hat sich vom ehemaligen Altersheim zu einem Zentrum gewandelt, dessen Bewohner zu einem grossen Teil pflegerische Dienste benötigen. Viele brauchen beim Gang zur Toilette und bei der Körperpflege Unterstützung. Dafür ist es in den bisherigen Nasszellen zu eng. Kern der Renovation aller Zimmer ist folglich eine ausgeklügelte Planung der Nasszelle, die mit minimaler Vergrösserung zu einem Raum wird, der den Bedürfnissen moderner Pflege entspricht. Die damit einhergehende Verkleinerung des Wohnbereichs ist kaum merkbar. Vielmehr fällt die freundliche, helle Gestaltung der Zimmer auf. Schiebetüren sorgen für ein stets angenehmes Raumgefühl. Und dass sich die Sonnenstoren am besten von einem Schalter direkt beim Fenster betätigen lassen, hat das Wohnen in den Musterzimmern gezeigt.

Eine Umfrage hat ergeben, dass die Bewohner auf den Einbau einer Dusche in die Nasszelle lieber verzichten, wenn sich dann zwei Personen eine Nasszelle teilen müssen. Ein eigenes

stilles Örtchen hat höchste Priorität, und der Gang auf die Etage in eine geräumige Dusche oder in ein helles Badezimmer wird in Kauf genommen.

Die 104 Bewohnerinnen und Bewohner werden beim Umbau vom Lärm verschont. Sie ziehen vorübergehend ins Provisorium beim «Adlergarten». Doch auf die hervorragende Verköstigung durch die Wiesengrund-Küche müssen sie nicht verzichten. Alle Mahlzeiten werden in speziellen Behältern ins Provisorium geliefert. Robert Fink kennt die Küche und weiss, warum dies von grossem Vorteil ist.

Mit Robert Fink sprach
Helge Fiebig, Mitglied des Stiftungsrates



Bild: Henry Pierre Schultz

Robert Fink, Architekt HTL
Seit 1999 Mitglied des Stiftungsrates und der Baukommission. Verantwortlich für Neubauten, Umbauten und Renovationen im Seniorenzentrum Wiesengrund.

2014 Rücktritte aus dem Stiftungsrat



Annemarie
Grether-Escher

Annemarie Grether-Escher stiess 1995 als Mitglied der Heimkommission des Seniorenzentrums Wiesengrund zur Hülfs-gesellschaft. Im Jahr 2000, anlässlich der Auflösung dieser Kommission, hat sie die Einladung zur Mitarbeit im Vorstand gern angenommen. Ihre Aufgaben waren ihr nicht fremd, engagiert sich ihre Familie doch seit Generationen im Vorstand für die Hülfs-gesellschaft Zürich.

Diese Erfahrungen aus Tradition brachte sie in die Hülfs-gesellschaft Winterthur ein. Ihr Hauptinteresse galt den Menschen und ihrem Zusammenleben. Sie widmete sich vor allem Altersfragen und setzte sich für die Anliegen von Menschen mit Behinderungen ein. Als Mitglied der Gesuchskommission lagen ihr vor allem die Gründung des Familienzentrums Winterthur und die Frühförderung von Kindern aus bildungsfernen und belasteten Familien am Herzen. Von grossem Nutzen waren uns auch ihre Erfahrungen als Stiftungsrätin der Martin Stiftung und als Präsidentin von Telefon 143 – Die Dargebotene Hand, Winterthur, Schaffhausen, Frauenfeld.

Der Stiftungsrat dankt Annemarie Grether von ganzem Herzen für ihr Engagement und ihren Einsatz im Dienste der Hülfs-gesellschaft Winterthur und wünscht ihr für die Zukunft alles Gute!



Ernst
Krebs

Mit Ernst Krebs – ich kann es nicht anders ausdrücken – verlässt ein «Urgestein» die Hülfs-gesellschaft Winterthur. Mit seinem Ausscheiden geht eine Ära zu Ende.

1987 wurde er für die Mitarbeit im Vorstand der Hülfs-gesellschaft angefragt, und er nahm diese Herausforderung an. Er übernahm die Verantwortung für das damalige Altersheim Sonnenberg als Präsident der Betriebskommission. Gleichzeitig amtierte er als Präsident der Heimkommission des Seniorenzentrums Wiesengrund.

Im Juli 1992 trat Ernst Krebs die Nachfolge von Dr. Max Trechsel als Präsident des Vereins Hülfs-gesellschaft Winterthur an und führte ihn während fünfzehn Jahren. Als der Verein 2007 in die Stiftung «Hülfs-gesellschaft Winterthur» überführt wurde, trat Ernst Krebs als Präsident zurück, setzte sich aber als Delegierter des Stiftungsrates sieben weitere Jahre mit Engagement und noch mehr Herzblut für das Seniorenzentrum Wiesengrund ein.

Die Umbau- und Sanierungsarbeiten des Mitteltraktes sowie den Neubau der Seniorenresidenz Eichgut begleitete er als Mitglied der Baukommission. Nebst seinen Aufgaben im Stiftungsrat der Hülfs-gesellschaft Winterthur hatte er weitere Mandate als Verwaltungsrat

Bilder: Renate Wernli

der Tertianum AG und der Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser in Winterthur inne. All diese Erfahrungen haben dazu beigetragen, die Betriebe der Hülfs-gesellschaft dynamisch und der Zeit entsprechend zu gestalten.

Seinem grossen Engagement sowie seiner Weitsicht ist es zu verdanken, dass die Hülfs-gesellschaft Winterthur heute eine grundsätzliche und fest verankerte Institution in der Stadt Winterthur und ihrer Umgebung ist.

Ernst Krebs hinterlässt ein grosses Erbe. Der Stiftungsrat ist bestrebt, seine philanthropische Grundhaltung weiterzuentwickeln, damit die Dynamik auf dem Fundament des umfassenden Hilfsgedankens erhalten bleibt.

Der Stiftungsrat dankt Ernst Krebs von ganzem Herzen für seinen unermüdlichen Einsatz zu Gunsten der Hülfs-gesellschaft Winterthur und ihrer Betriebe und wünscht ihm für die Zukunft alles erdenklich Gute und allerbeste Gesundheit, damit er weiterhin in seinem «Fitness-Center», dem Eschenbergwald, «walkend» und wandernd viel Spass und Lebensfreude findet. Nicht zuletzt danken wir auch seiner Ehefrau Lotti herzlich für ihren verständnisvollen Verzicht auf viele Stunden, die Ernst dem Wohl von Menschen widmet, die seine und unsere Hilfe brauchen.

Markus Casanova, Präsident des Stiftungsrates

Das «Trampolin» – eine Erfolgsgeschichte mit Neuerungen

Das 2007 aufgespannte Auffangnetz für Jugendliche mit entwicklungsbedingten Schwierigkeiten in Schule oder Berufslehre ist längst über die Phase eines landesweit beachteten Pionierprojektes hinausgewachsen. Die in unserer Liegenschaft an der Eichgutstrasse wirkende und von der Stiftung Hilfsgesellschaft unterstützte Institution war auch 2013 mit durchschnittlich 21 Teilnehmenden gut belegt. Von den 46 Jugendlichen, die nach mehrmonatiger Betreuung ausgetreten sind, fanden 40 (87%) eine geeignete Anschlusslösung, zum Beispiel eine Praktikumsstelle, eine IV- oder reguläre Lehrstelle, ein Brückenangebot, eine Arbeitsstelle, die Rückkehr in den Schulunterricht oder die Einweisung in eine stationäre Einrichtung.

Einen der neuen Schwerpunkte legte das Betreuungsteam des «Trampolin» 2013 auf die Lösungs- und Ressourcenorientierung seiner täglichen Arbeit. Die Hilfsgesellschaft gewährte dem 13-köpfigen Team einen Start-Kredit von 10 000 Franken, der es ihm ermöglichte, monatliche Fallsupervisionen durchzuführen. Geleitet wurden sie von der kompetenten und erfahrenen Psychotherapeutin Madeleine Walder-Binder. Anhand von kritischen Situationen im pädagogischen Alltag und bezogen auf die besonderen Bedürfnisse der teilnehmenden Jugendlichen wurden die Grundhaltungen der Betreuenden und die Wirksamkeit ihrer pädagogischen Konzepte kritisch hinterfragt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse flossen ins pädagogische Handeln zurück und erhöhten die Professionalität und den Erfolg der Betreuung.

Nach einer internen Weiterbildung ist das Betreuungsteam auch dazu übergegangen, den Jugendlichen in Schwierigkeiten neue Wege der Selbstkontrolle und Zielfindung zu öffnen. Dank der Anwendung des Selbstmanagement-Trainings «Zürcher Ressourcen Modell ZRM» verbessern die am «Trampolin» Teilneh-

menden unter sorgfältiger Anleitung Schritt für Schritt ihre Selbststeuerungskompetenzen. Die gewonnene Selbstsicherheit hilft ihnen, in ein geordnetes Leben zurückzufinden.

Wichtige Elemente der Leitplanken für die Rückkehr sind weiterhin die Themennachmittage zu Bereichen wie Sexualität, respektvoller Umgang, Regelwerke, Suchtprävention, Umgang mit Geld, Englisch und Museen. Aber auch der regelmässige Mittagstisch, für den zweimal pro Woche zwei Teilnehmende mit einem Betreuer verantwortlich sind, setzt Anhaltspunkte. Nicht nur gesunde Ernährung, Hygiene und Anstandsregeln lassen sich dabei einfach vermitteln.

In den Werkstätten ist das Sortiment der Arbeiten um Lichterketten und Babydecken-Taschen erweitert worden. Sie ergänzen Pfeffermühlen, Küchenschürzen, Holzbausätze, Sitzbänke und Stellwände für Kindergärten und -krippen. Dass im Jubiläumsjahr des «Wiesengrundes» dessen Gartenbänke restauriert wurden, ist ein Zeichen der Dankbarkeit, für das auch die Hilfsgesellschaft dankbar ist.

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates

**Jetzt
bestellen**

Jahresbericht
2013



Impressum

Redaktion

Helge Fiebig, Pedro Fischer,
Rudolf Gerber, Regina Speiser

Gestaltung

www.screenunddesign.ch

Korrekturat

CityTEXT GmbH

Druck

Optimo Service AG

Ausgaben

Zweimal jährlich

Kontakt

Stiftung «Hilfsgesellschaft Winterthur»

Wülflingerstrasse 7, 8400 Winterthur

Postkonto: 84-1894-4

Telefon 052 264 55 55

Fax 052 264 54 00

www.huelfsgesellschaft.ch

info@huelfsgesellschaft.ch

201. Jahresbericht

Bestellen Sie den 201. Jahresbericht der Stiftung «Hilfsgesellschaft Winterthur» für 2013. Telefon 052 264 55 55
info@huelfsgesellschaft.ch

Auf www.huelfsgesellschaft.ch kann er ab dem 1. Juni 2014 heruntergeladen werden.